

AUS: **AUSGABE VOM 01.02.2003**, SEITE 13 / FEUILLETON

Größte APO

Wie man sich in der Berliner Humboldt-Uni an den 30. Januar 33 erinnerte

Von Sabine Lueken / Dr. Seltsam

Im Foyer der Humboldt-Uni albern drei ältere amerikanische Herren herum, während sie sich gegenseitig vor dem goldenen Marx-Zitat fotografieren. Darüber freuen wir uns und erzählen ihnen, wie der Tenno diese Inschrift gerettet hat, daß es eigentlich »kömmt« statt »kommt« heißt und daß gerade nebenan eine Veranstaltung der VVN zum 30. Januar 1933 stattfindet, »you know the night of the torchlight-procession of the SA...«. Verdammt, wie übersetzt man »the machtübertragung«, auf das sich die Historiker für dieses Datum geeinigt haben. Die strahlende Antwort des Amerikaners: »I know, I read history. You mean the night when Hitler became reichs-chancellor ...«

Genau. Der Tag, an dem Hitler Kanzler wurde!

Ähnlich lehrreich war dann auf der Veranstaltung der Vortrag von Eckart Spoo über »Begriffe, die verhinderten, daß man etwas begriff«, etwa »der braune Spuk«, oder »die Stunde Null« oder »der Zusammenbruch«. Am Beispiel seiner eigenen Biografie zeigte er, daß man niemals aufhören darf, Fragen zu stellen. Aktuell: »Was machen eigentlich die Partisanenbekämpfer der Bundeswehr in den afghanischen Bergen mit ihren Gefangenen?« – Kann man aus der Geschichte lernen? fragte der Ossietzky-Redakteur. »Woraus denn sonst!?«

Ausführlich beschrieb Andreas Nachama die Differenz von »Machtergreifung« und »Machtübergabe« und die Stufen dahin. Er kritisierte auch den Sprachgebrauch von Hans Ulrich Wehlers 30.-Januar-Text im Tagesspiegel: »Deutschlands fatale Revolution«. Weil zu einer Revolution immer auch Gleichheit und Freiheit gehören. So hatte der Leiter der »Topographie des Terrors« doch noch den Beitrag nachgeliefert, den er eigentlich im Haus der Demokratie bringen wollte, wo es um das »neue Paradigma« von Götz Aly ging, der die Judenenteignung durch die Nazis in eine Reihe mit den sozialen Umverteilungen der Oktoberrevolution stellt; scheinbar können einige ehemals linke Historiker nicht mehr zwischen Nazi-Ideologie und Realität unterscheiden.

Alle Vortragenden haben sich überhaupt sehr mit Begriffen herumgeschlagen. Anders Andrea Nahles (SPD-MdB), die mit jugendlichem Schwung eine Bundestagsrede gegen den Krieg hielt, und ihre beiden Opas – einer Nazi, der andere nicht –, gleich lieb hat. Weil beide so nett sind. Schreckliche Wahrheit.

Heinrich Fink, der ehemalige und zu Unrecht geschaßte Direktor der HU, fühlte kein Heimweh am Ort seines früheren Wirkens, in unermüdlicher Frische führte er durch das Programm und fand auch für die stets zu wiederholenden Wahrheiten neue Wörter. Er nannte die nach jahrelanger Diskussion neu gebildete »Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten« die größte außerparlamentarische

Opposition in Deutschland. Er beschenkte die Redner und die Künstler Barbara Thalheim und ihren Akkordeonisten mit Kunstmappe und Keramiktasse, und an dem einverständlichen Beifall der älteren Zuschauer merkte man, daß man sich ein bißchen wie früher in der DDR fühlte. Und warum auch nicht – deren Gedenkriten alle als »verordneten Antifaschismus« zu brandmarken kann nur Leuten in den Sinn kommen, die gegen Globke, Schleyer, Flick und Oberländer machtlos waren und sich damit abfanden.

Diese letzte Januar-Woche des gehäuften Gedenkens ließ uns als Teilnehmer vieler Diskussionen oft überdrüssig weggehen, etwa wenn beim InfoRadio im Gropiusbau die unerträglichen Flierl und Stölzl sich aneinander rieben, wo der Professor Morsch die Gedenkstätten der DDR als bloße »Kranzabwurfstätten« denunzierte. Oder wenn im bürgerlichen Feuilleton das Trauern der Naziopfer als »Erinnerungsgewerbe« verhöhnt wurde. Oder die ver.di-Veranstaltung, wo man hundertjährige Zeitzeugen befragte, ob man »mit Kommunisten damals überhaupt reden konnte ...« Nein, die »Echten« saßen hier.

Man mußte diesen Abend nicht hier verbringen, nicht in Gesellschaft von überlebenden KZ-Opfern und weißhaarigen Antifaschisten. Man konnte ein Stockwerk höher mit »ATTAC« gegen den neuen Krieg argumentieren, oder man konnte auch – am 30. Januar – im Reichstag an einer Veranstaltung teilnehmen, die Bundestagspräsident Wolfgang Thierse ausrichtete, gesponsert von Daimler-Chrysler: ein parlamentarisches Skattturnier.